

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

36 (11.2.1939) Drittes Blatt

## Ansicht

Wohlfahrt und Ausbau. — Zwischenmühle Frankreich. — Zwischen Traum und Wirklichkeit. — Ein undankbares Amt. — Hege und ihr gerechter Lohn. — Neue Wetterwolken.

Der Durlacher, 11. Febr. Das politische Gesicht der letzten Woche war gewiß nicht uninteressant und wenn manche Uebereifrige von besonderer Spannung reden, die sich wieder einmal der Welt Europas und der Welt bemächtigt hat, so mag diese Mutmaßung durchaus nicht unbegründet sein, denn jede Großmacht hat sich, sozusagen als abschreckendes Beispiel, einmal genötigt, ihre starke Rasse im Lande hinzuweisen. Wenn dieser Hinweis auch genügt, jene Unfrieden-Stifter zu Ruhe zu weisen, so hat er andererseits den Zweck, keinen Zweifel darüber zu lassen, daß man nicht gewillt ist, den friedlichen Aufbau zu lassen, der Welt immer nur zu gewinnen und nichts zu verlieren hat. Wir meinen hiermit das internationale Subdantum, das sich wie ein Blutegel an den Volkstörpern vollgelooht hat und nun die Gelegenheit nehmen will, die gesunden Völker gegeneinander auszuwipeln.

Deutschland hat den Juden restlos die Antwort gegeben und wird hoffen nur, daß der Fall Grünpan und die weiteren Strafmaßnahmen bei Fortbestand der gemeinen Hege gegen Deutschland nicht in Vergessenheit geraten sind, andernfalls wäre es möglich, daß bei irgend einem durch diese sinnlose Pronotafion und Hege entstandenen Zwischenfall Maßnahmen in die Wege geleitet werden, die weniger angenehm für die uns erreichbaren Juden ausfallen dürften. Man sollte eigentlich seitens des internationalen Subdantums doch etwas Rücksicht auf ihre Geistesverhältnisse in Deutschland nehmen und sie nicht unnötig in ernste Verlegenheit bringen.

Einen Kegel, der jedoch noch nicht fest zu halten scheint, hat sich seinem Subdantum und der Hege gegen Deutschland vorgeschoben, indem es von Regierungsseite erklärt ließ, daß es die Vorfälle in den letzten Monaten übersehend, bestimmt gemacht ist, in dem großen Nachbarn Deutschland Frieden zu halten. Auch die polnische Regierung hat sich vor längerer Zeit bekanntlich diesem Voratz angeschlossen, trotzdem man zur Zeit bereit ist, es mit allen nur erdenklichen Versprechungen zu umgeben, diesen Schritt unbedingt zu fortrigieren. Mit einer freundlichen Geste zeigt man dabei nach Moskau, wo ja auch ein „Freund“ auf ein Liebeswerben wartet, nachdem man den Welt nach Osten fast verlernt hat und dies aus nur zu berechtigten Gründen. Ernstlich wird sich Litauen mit der Stellung in Deutschland auseinandersetzen müssen, jedenfalls ist der derzeitige Zustand der völligen Gleichgültigkeit gegenüber den Wehrdeutschen, die mit Nachdruck auf ihre durch das Wahlergebnis gestifteten Rechte pochen, unaktabar und muß fortrigiert werden. Die Entschleunigen der Memeldeutschen, die der Regierung in Romno zugeleitet wurden, sind ein nur zu deutliches Beispiel dafür, daß Litauen mit aller Macht die Memeldeutschen in Frieden und niederkalten will, während es nach außen hin die Gerechtigkeit selber sein möchte.

In Deutschland selbst geht der wirtschaftliche, soziale und kulturelle Aufbau unentweat weiter. Der „Grünen Woche“, die von Iansiam ihren Abschluß erreicht und wieder ein voller Erfolg der deutschen Wirtschaft ist, folgt die große internationale Autostelluna, in welcher sich die deutsche Technik mit der ausländischen in friedlichem Wettstreit messen wird. Daß wir wieder ein großes Plus aufzuweisen haben, verraten die Ankündigungen, die bestimmt nicht zu hoch getrieben sind.

Hand in Hand mit diesem wirtschaftlichen Aufstieg schreitet die kulturelle Belebung und die Reichsmusikfeste der NS. in Leipzig, an denen sich 4000 Musik- und Spielmanszüge der NS. beteiligen, sind Kinder davon, daß neben den erfahrenen alten auch die jungen Künstler in unserem Vaterland heranreifen und zu großen Hoffnungen berechtigten. Ein neues Zeitalter ist auch in diesem Gebiet im Anbruch, das noch weiterhin aufzuräumen wird mit aller artfremden Müst und auf den Stützen der Großen auf dem Gebiet der deutschen Musik ein neues kulturelles Werk aufzichten wird, das besteht ist einzig und allein von dem Willen eigener Gestaltung und Einfügung in den großen deutschen Kulturgedanken, von dem Einrichtungen grandioser Art, wie nennen hier nur die kulturellen Bestrebungen von „Kraft durch Freude“, die eindrucksvollen Bauten des dritten Reiches, die Reform des deutschen Theaters, die Kulturbundkommen mit anderen Freundschaften usw., heltes Zeugnis ablegen. Aufbau und Ausbau heißt die Parole nicht nur für die Gegenwart, sondern sie wird auch richtungweisend in die Zukunft sein.

Der Aufbau und Ausbau insbesondere der Wirtschaft hat nun nach Schaffung geordneter Verhältnisse in der Tschecho-Slowakei in vollem Maße eingesezt. Erst jetzt erkennt man in Prag, daß man in den letzten 20 Jahren trotz der Schulerfühlung mit den angeblich starken Mächten der Allierten so weit im kulturellen und wirtschaftlichen Leben zurückgeleubert wurde, daß eine schnelle Wendung nicht mehr zu umgehen ist, will man nicht den tschecho-slowakischen Volkstörper noch weiter zum Spielball der Völker werden lassen. So soll nun nach einem Beschluß des Prager Ministerrates der Neuorientierung nach außenpolitischer Seite, auf die wir früher eingegangen sind, eine Neugestaltung der Wirtschaft folgen und die Wirtschaftsaufgaben, die dem Lande, insbesondere der Landwirtschaft und der Industrie im Laufe der kommenden Jahre gestellt sind, fordern restlose Konzentration aller gesunden Kräfte des Landes. Es ist verständlich, daß man es an dem Hinweis nicht fehlen läßt, daß die Durchführung dieser Arbeiten des wirtschaftlichen Aufbaues unter enger Anlehnung an Deutschland erfolgen, gleichzeitig wurde daher gearnart, Experimente hinter dem Rücken der Regierung anzustellen, die in der Lage wäre, die gelübte Wirtschaftspolitik der Regierung zu durchkreuzen. Diese Mobilisierung aller Kräfte im tschecho-slowakischen Staate zum Kampf nach eine bessere Zukunft dürfte dem gelamten Volkstörper bei Einhaltung der vorgezeichneten Linie eine neue Festigung innerhalb der europäischen und der Weltwirtschaft bringen.

Frankreich steht in diesen Tagen zwischen Tür und Angel. Die bolschewistischen Freunde in Spanien, die sich immer gern des großen Bruders in Paris erinnern, der ihnen befanntlich Waffen, Munition und so vieles andere zusteckte, haben höchstpersönlich ihre „Besuchsfahrt“ nach Frankreich angetreten und erwartet, daß sie in Frankreich mit Girlanden und Trompetenschallmeter als hohe Gäste empfangen werden. Es ist nicht abzusehen, daß man wegen dieses Besuches in Paris sichtlich verlegen wurde, zumal der „Parlamentär“, den man nach Burgos in Francos Lager entsandt hatte, unverrichteter Sache wieder zurückkehren mußte, da es General Franco nach seinem erfolglosen Bemühen nicht für angebracht hielt, sich nunmehr von seinen sehr schlechten Nachbarn, die Tausende und Abertausende von Katalanern mitverschuldet haben, noch Vorschriften über die Behandlung der roten Mordbuben machen zu lassen. Man glaubt

in Paris noch darüber hinaus, daß sich Franco dazu herablassen müße, sogar mit dem roten Bonzen Regrin, der erst jetzt gemerkt hat, daß sein letzter Trumpf schon lange ausgespielt ist, höchst gnädig zu verfahren und ihm endl. gar noch einen „Regierungsstich“ im nationalen Spanien einzuräumen. Diese Schachzüge können wir nur als derbe politische Wiße bezeichnen, die man in Paris sicher nicht ernst genommen hat — oder doch! Denn schon melden sich Stimmen aus London, daß die englische Regierung sich vorbereitet, gleichfalls nach dieser Seite hin bei General Franco vorstellig zu werden. Schon lachen sich die jüdischen Quertreiber in das Häutchen, hoffen sie doch, daß der lange vorausgesagte Weltkrieg nun in den Kreis der Wirklichkeit zu rücken scheint, zumal auch Italien seinen gerechten Standpunkt gegenüber Frankreich behauptet, nachdem man in Paris mit allerlei politischen Mägen versucht hat, die französisch-italienische Frage, die eigentlich vor dem Abschluß des spanischen Dramas bereits bereinigt werden sollte, zur Zeit als unwichtig hinzustellen. Da die spanische Frage nun so eine über alles Erwarten schnelle Wendung genommen hat und die rotspanischen Lügenlender mit ihrem beflissenen Mundwerk erst ins Stottern kamen und nun in tiefe Grabestruhe versunken sind, ist man sichtlich verlegen. Wenn in Madrid hin und wieder etwas von einem Sieg gegen Franco gebellt wird, so sind dies die letzten Zudungen eines zu Tode getroffenen Fremdkörpers innerhalb des spanischen Volkes, das den Marsch zur Freiheit angetreten hat und nicht halt machen wird vor den schönen Gesten einerseits und den Drohungen andererseits, die man in London und Paris vorzaubert.

Es wäre übrigens interessant und für London insbesondere nicht von Schaden, sich doch einmal nach Washington zu orientieren, wo man zur Zeit innerhalb einer Roosevelt'schen Günstlingswirtschaft dabei ist, dem Weltfrieden wieder neue Stride zu drehen. Die bolschewistische Hege läuft zur Zeit in diesem

Landes auf Hochtour, „Krieg, Krieg“ hört man in allen Gassen die vom Jubentum aufgebehten Schreier rufen und Herr Roosevelt genießt mit sichtlichem Unbehagen die letzten zwei Jahre seiner Präsidentschaft, die er unbedingt „zum Wohle des Weltfriedens“ zu Ende führen will, wenn nicht das Schicksal eine andere Sprache spricht. Da er glaubt, mit Deuten aus der breiten Masse des Volkes nicht mehr sicher zu fahren, beruft er einen Juden nach dem anderen in die verantwortungsvollsten Staatsämter und will nicht daran glauben, daß diese seine „Mitarbeiter“ über kurz oder lang die Rechnung mit ihm beglichen werden.

Abschließend richten wir unseren Blick noch nach dem Fernen Osten, von wo uns die Nachricht erteilt, daß die Insel Helnan nunmehr in japanischen Besitz übergegangen ist. Sie ist der Schlüssel zu dem chinesischen Südmeer und wir dürfen hier wohl behaupten, daß auch die Frage der kriegerischen Verwicklungen zwischen Japan und China in ein völlig neues für Japan ungünstiges Stadium getreten ist. Die vor einigen Monaten seitens der Tokioer Regierung abgegebene Erklärung, nicht eher mit den Aktionen in China abzuschließen, als bis dem bolschewistischen Gedanken im fernem Osten und seinem verderblichen Einfluß auch nach kultureller Seite endgültig der Garaus gemacht worden ist, hat hier mit der Einnahme von Helnan seine erneute Bestätigung gefunden und es liegt an der ziemlich unschlüssigen zentralchinesischen Regierung, sich bald im Interesse des Volkes für Japan zu entscheiden und sich restlos von den Moskauer Einflüssen abzuhören.

So zeigte der Wochenlauf der Politik, in welchen befanntlich auch die Einnahme Minorcas, des spanischen Malaga, durch Francos Truppen fällt, eine gesteigerte Spannung auf allen Fronten und man darf mit nicht geringem Interesse die Lösung des gordischen Knotens der Weltpolitik verfolgen, die allerdings nicht ein Wert der nächsten Wochen ist.

## Zum Tode des Papstes Pius XI.

Achille Ratti (dies war der bürgerliche Name des Papstes) war 1857 in Desio bei Mailand als Sohn eines Webereibehers geboren. Unter dem Einfluß seines Onkels, des Erzpriesters Ratti, wandte er sich dem Studium der Theologie zu, dem er zuletzt in Rom am Svelium-Kollegium Gregoriana oblag. In Rom wurde er 1879 zum Priester geweiht, nachdem er vorher an der Gregoriana promoviert hatte. Als Lehrer am Seminar kehrte er 1882 nach Mailand zurück. Das Bild des jetzigen Papstes würde nicht vollkommen sein, wenn nicht an dieser Stelle an ihn als den Bergsteiger-Kaplan erinnert würde. Er hat in damaliger Zeit dem Bergsport eifrig geschuldet und auch das Watterhorn bezwungen. Da er schon damals die deutsche Sprache beherrschte, wurde er zum ehrenamtlichen Seelsorger der deutschen Kolonie bestellt. In Mailand wurde er 1907 Präsekt der berühmten Ambrosius-Bibliothek. Im Jahre 1911 wurde er gleichzeitig zum Vizepräsekt der vatikanischen Bibliothek ernannt und 1914 wurde er vom Papst Benedikt nach Rom berufen. Es war auf-fallend, daß im April 1918 der bisher als tüchtiger Gelehrter, aber nicht als Diplomat bekannte Präsekt der vatikanischen Bibliothek von Papst Benedikt als apostolischer Visitator nach Polen entsandt wurde, das damals noch von den Deutschen besetzt war. Es konnte bei der Schwierigkeit seiner Stellung und der Lage in Polen nicht ausbleiben, daß er auf beiden Seiten anstieß. Er wurde dann bis 1919 zum Nuntius in Warschau ernannt, unter Ernennung zum Titular-Erzbischof von Lepanto. Nach dem Tode des Kardinals Ferrari von Mailand wurde er im Juni 1921 dessen Nachfolger. Gleichzeitig wurde er zum Kardinal erhoben.

Am 6. Februar 1922 wurde er von dem Konklave als Nachfolger Benedikts XV. zum Papst gewählt und nahm als solcher den Namen Pius XI. an. Zum erstenmal seit 52 Jahren, d. h. seit der Besetzung Roms und des Kirchenstaates durch Italien, erteilte er den üblichen Segen des neugewählten Papstes nicht mehr im Innern der Peterskirche, sondern wie früher, vom äußeren Balkon der Kirche „urbi et orbi“. Mit diesem Bruch des Herkommens wollte er andeuten, daß er die von Benedikt XV. schon angebahnte Politik der Versöhnlichkeit zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat fortsetzen werde. Die Beziehungen zu dem modernen Italien verstand er wesentlich zu bessern, wobei ihm Mussolini allerdings bei jeder Gelegenheit weit entgegenkam. Nach vorangegangener Abschluß eines Konkordats folgte dann am 7. Juni 1929 die feierliche Ratifikation der Lateranverträge zwischen dem Heiligen Stuhl und dem italienischen Staat, wodurch der seit 1870 bestehende Zustand, in dem sich der Papst als „Gefangener der italienischen Krone im Vatikan“ betrachtete, aufgehoben und die „Italienische Frage“ nach fast fünfzig Jahren beigelegt wurde.

Papst Pius XI. ließ sich während seiner Regierungszeit das große kirchenpolitische Werk der Konkordate und Konventionen mit zahlreichen Staaten Europas besonders angelegen sein. Er förderte systematisch den diplomatischen Wirkungsbereich des Vatikans und erreichte dabei auch eine starke Vermehrung der diplomatischen Vertretungen beim Heiligen Stuhl. Hand in Hand damit ging im innerkirchlichen Wirken des verstorbenen Papstes die Aktivierung der „Katholischen Aktion“, der zahlreiche Einzeltätigkeiten dienten. Die Förderung der Wissenschaft durch Pius XI. ist weiter allgemein bekannt.

Während man sich dem Bedauern der katholischen Welt über das Ableben ihres geistlichen Oberhauptes anschließt, ist festzustellen, daß der Papst sich leider nicht ein objektives oder zum mindesten neutrales Verhältnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung angelegen ließ, wie Pius XI. auch in scharfer Ablehnung der Rassenlehregebung des faschistischen Italiens seinen Standpunkt einnahm.

Während seines Pontifikats hat Pius XI. 71 Kardinalne kreiert, von denen 52 noch am Leben sind. Diese bilden zusammen mit zehn noch von seinen Vorgängern, Benedikt XV. und Pius X. ernannten Kirchenfürsten das Kardinalkollegium, das im bevorstehenden Konklave die Wahl des neuen Papstes vorzunehmen wird.

Rom, 10. Febr. Im Totengemach haben die Verzte am Freitag mittag die Leiche Papst Pius XI. einbalsamiert. Sie wird am Nachmittag in der Sixtinischen Kapelle aufgebahrt. Am Samstag nachmittag wird Pius XI. in die Peters-Kirche zur öffentlichen Aufbahrung übergeführt. Während des Vormittags wurden an zahlreichen Altären der Peters-Kirche sowie in sämtlichen Kirchen Roms und Italiens Totenmessen gelesen.

### Pacelli interimistisch Wahrer der Rechte des Heiligen Stuhls

Rom, 10. Febr. Mit dem Tod Papst Pius XI. ist Kardinalstaatssekretär Pacelli nach den Gepflogenheiten des Vatikans sofort aus seinem Amt ausgeschieden und hat gleichzeitig als

Kardinalkammerer der katholischen Kirche die Verwaltung des weltlichen Besitzes und die Wahrung der weltlichen Rechte des Heiligen Stuhls bis zur Wahl des neuen Papstes übernommen.

### Beileid des Führers

zum Ableben des Papstes

Berlin, 10. Febr. Aus Anlaß des Ablebens des Papstes Pius XI. ließ der Führer und Reichskanzler durch den Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Meißner dem apostolischen Nuntius Monsignore Orsenigo sein Beileid aussprechen.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begab sich in Begleitung des Chefs des Protokolls, Gesandten Freiherrn von Dörnberg, in die apostolische Nuntiatur und sprach dem apostolischen Nuntius seine und der Reichsregierung Anteilnahme zum Ableben des Papstes Pius XI. aus.

### Beileidstelegramm des Duce

Rom, 10. Febr. Der Duce hat anlaßlich des Ablebens des Papstes an Kardinalstaatssekretär Pacelli in dessen Eigenschaft als Kammerer der katholischen Kirche ein Beileidstelegramm gerichtet.

### Beileid des französischen Staatspräsidenten

Paris, 10. Febr. Staatspräsident Lebrun und Außenminister Bonnet haben durch den französischen Botschafter beim Vatikan dem Kardinalkollegium ihr Beileid zum Ableben des Papstes übermitteln lassen.

### Beileidskundgebung des Großen Rates des Faschismus zum Ableben des Papstes.

Rom, 10. Febr. Der Große Rat des Faschismus war um 22 Uhr zu einer neuen Sitzung zusammengetreten, die jedoch nur eine halbe Stunde dauerte und, wie man zuverlässig vernimmt, mit Rücksicht auf das Ableben des Papstes nach einer Beileidskundgebung auf kommenden Mittwoch vertagt wurde.

Zu Ehren des jugoslawischen Außenministers gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop ein Frühstück im Hotel „Kaiserhof“. Gesandter Cincar-Markowitsch wird am Samstag die Reichshauptstadt verlassen und sich nach Belgrad begeben, um dort im neuen Kabinett die Regierungsgeschäfte des Außenministeriums zu übernehmen.



Mit dem Heißluftballon in 23 Minuten in 5700 Meter Höhe. Im Krater Wiens wurde mit dem neuen Heißluftballon, einem Baumuster der NSFK-Männer Marek und Emmer, ein Startversuch unternommen, bei dem der Ballon in 23 Minuten bis zur Altmungsgrenze in 5700 Meter aufstieg. Die Landung erfolgte glatt nach einstündigem Fluge. (Scherl-Bilderdienst-W.)

Vertical text on the left margin, likely from an adjacent page or a sidebar, containing various small notices and advertisements.

# Am treuten Heerd

Durlacher Tageblatt

Finstler

## Karneval am Rhein...

Skizze von Sophie Frein Stjerna.

„Also das ist nun mein ersehntes Deutschland!“ Fröhlich und schlafend schlug Pedro Holger seinen Mantelstragen hoch; alle Angebote von Wagen, Fremdenführern ablehnend, schickte er sich an, seinen ersten Weg im alten Vaterland vom Hamburger Hafen in die Stadt zu Fuß zurückzulegen. Wenn auch etliche Jahrzehnte dahingegangen waren, seit er hier als blutjunger Kaufmann einhergeglitten, Hände und Taschen voller Auftragszettel, Frachtbriele und den Kopf voller hochfliegender Pläne, so traute er sich doch noch zu, den Weg ins Hotel an der Alsterbrücke zu finden. Sein Gepäck wurde durch die Schiffahrtsgesellschaft befördert, seine Papiere waren in Ordnung, so schritt er wohlgenut dahin, und sein staunend anerkennender Blick traf manche Neuerung, manch hässliche Veränderung. Der Wind trieb ihm den Schlagschnee ins Gesicht. Wahrlich einen kühlen Empfang bot ihm die alte Heimat! Bis in den Koffkragen fuhr ihm die Nase, das war eigentlich nicht ganz so, wie er es sich gedacht und lange Jahre drüben ersehnt hatte. Aber Hamburg war ja auch nicht seine eigentliche Heimat, die lag am Rhein.

Was hielt ihn eigentlich in diesem Hamburger Hotel? Noch war er nicht so alt, als guter Fünfkörper nicht so schwerfällig, daß er nicht seine Pläne binnen kurzen umstoßen konnte. Rasch war eine Verständigung mit der Hotelleitung erzielt. „Wärmer am Rhein? Allerding!“ Und im D-Zug wenige Stunden nur — Am Abend noch würde er in Düsseldorf sein.

Fahrt durch deutsche Lande... Pedro Holgers Erinnerungen beschwingten sie. Die Funken, die aus den Industriewerken stoben, die glühend vorüberziehenden Mäuler der großen Stahlöfen, der Eisenwerke Rachen, der Schlacke gleißendes, glühendes Lichterband belebten ihn so, daß er sich verjüngt fühlte. Heimatliche Laute am Bahnhof taten das ihrige. Frohsinn wehte ihm entgegen, keine Schneelust, laue Wärme vielmehr, obwohl es doch eigentlich eher eine frühe Nacht- als späte Abendstunde war. Er mußte den Hut abnehmen; Pedro Holger grüßte lachend die Heimat. Drei trank er die rheinische Nachtluft in sich ein. Der grüne Mantel des Hotelportiers brachte ihn zur Bestimmung. „So mit diesen Goldauschlägen haben Sie mich schon vor dreißig Jahren begrüßt“, lachte er. Aber sein amerikanisch ge-

färbtes Gesicht hatten noch späte Gäste, vielleicht auch Vorübergehende gehört. In raschende Papierschlängen spannen sie ihn ein und schoben ihn als „Onkel aus Amerika“ mit lautem Hallo durch die Drehtür. War es ein Spuk? Wo kamen all die übermütigen Menschen her? Der Empfangschef und selbst der würdige Oberkellner trugen bunte Papierschlängen auf dem Schwarz ihrer Köpfe. Was war hier los? Feierte man ein Fest? Schon wollte er fragen, besser lehrte machen, aber der Knabe war mit seinem Gepäck bereits verschwunden, und ein anderer hielt drüben für ihn den Aufzug geöffnet. Musik klang auf, er lauschte. Da stand ein blondes Mädchen vor ihm, das blaue Kopftuch halb in den Nacken gerückt. Ein Holländerbursch und ein Maharadscha mit großem Ordensstern versuchten sie zurückzuhalten, sie aber bot ihm blühenden Auges ein Glas schäumenden Sekt. „Willkommen, Onkelchen!“ rief sie und trank ihm zu. „Kommt du vom Nordpol, daß du nichts weißt vom Karnebal am Rhein?“

„Karneval am Rhein?“ Pedro Holger sah nicht sehr geistreich aus, als er die Frage wiederholte. Ihm war's, als fielen Jahre von ihm ab. Er nahm das Glas, er ritz das Madel an sich; es flogen Mantel, Hut und Schal, ein reitender Engel hing sie auf — die Heimat hatte Pedro gepackt. Sie schüttelte ihn gleich — ihr Zauber umwehte ihn — er war zur guten Stunde heimgekommen. Er sah unter der Jugend, kein Fremder mehr, er ließ ihnen zu essen und zu trinken geben, aber das blonde Winkerkind ließ er ihnen nicht mehr. Sie mußten singen — tanzen, ja auch tanzen — alte, uralte Karnevalieder, die sie gar nicht mehr kennen konnten, sang er ihnen vor und lernte die neuen mit frohem Schwung. Rheinlieder, echte alte, die konnten sie zusammen singen. Und so dämmerte der Morgen, und „vom Rolandsbogen“ kam er auf Peter Cornelius, dessen Denkmal er nicht mehr gesehen hatte, als er gestern hier ausgestiegen war. Man suchte ihn zu beruhigen. Der bronzene Peter sei immer noch da, aber der lebende „Onkel Pitter“ aus Amerika sei ihnen lieber. Rheinische Jugend hatte ihm rasch das vertraute „Pitter“ der Heimat gegeben. Und Wit-

ter Holger vergaß sein Leben in USA, vergaß seine Stellung als Stahlmagnat und ging und suchte — zufrieden über grüne Büsche — das Denkmal vorm Hotel. Er schickte die Tanzlustigen zurück, frisch gedanktenverloren über gelbbühende Sträucher — dann ging er müde in sein Zimmer im zweiten Stock. Als der Aufzug ihn hinauftrug, blieben die heiteren Weisen, denen er eben noch so gern gelauscht, ihm fern. Sein Denkmal, auf dem er als Knabe herumgelauscht, wenn er die Soldaten besser sehen wollte — er hatte es nicht gefunden.

Er schlief bald, schlief voller köstlicher Träume die erste Nacht in seiner Heimatstadt. Und der erste Blick am kommenden Tage traf — das Denkmal des großen Malers. Holger schüttelte den Kopf. War all der Spuk, der Sekt daran schuld gewesen, daß er... nein, eine Schönheitswache Stadtverwaltung hatte es um einige Meter tiefer in den Park gerückt. Man brauchte Parkplätze, hatte der Pförtner gesagt. In Pedro-Ritter Holger ermahnte der Amerikaner. Hübsch und zweckmäßig so; er nickte dem Standbild zu. Du bleibst für immer, alter Mulesohn, du brauchst nur ein wenig rückwärts zu rutschen, wir aber müssen alle einmal ganz von unierem Plage weichen.

Männer der Ordnung setzten bunte Papierschlängen zusammen, die bis in den grünen Frieden des Parks vordrängten waren. Pedro-Ritter lächelte noch einmal in Gedanken an diese erste Nacht auf heimatischem Boden, aber so sehr hatte ihn die rheinische Heimat wieder, daß er keine Schritte zur Altstadt lenkte. Er mußte doch sehen, ob der Lambertsstirkturm noch immer so schief über den Rhein blühte oder vielleicht am Achermsittich noch schiefere?



Der Wiener Rathhausmann stieg zur Faschingszeit herab.

Seit Jahren ist der Eiserne Ritter auf der Spitze des Wiener Rathhauses ein besonderes Symbol. In diesem Jahr stieg er aber herab, zwar nicht persönlich, jedoch in einer naturgetreuen Nachbildung, um auf dem Adolf-Hitler-Platz vor dem Rathhaus Aufstellung zu nehmen. Er wird der Mittelpunkt der festlich-fröhlichen Faschingswochen sein, die loben von dem Bezirksgemeindefest offiziell eröffnet wurden. (Scherl-Filberdienst-W)

## Fadelschlacht mit Wölfen!

### Nordschwedische Bauern verteidigen ihre Rentiere

Dieser Winter hat in Nordschweden und an der finnländischen Grenze ganz besonders viele Wolfsrudel in Bewegung gesetzt. Sie haben schon Hunderte von Hausstieren und auch eine Reihe von Menschen zu Tode gebracht. Zur Abwehr wurden Brämien

von 1000 Finnmarken für jeden erschlagenen Wolf ausgesetzt. Man hat sogar Flugzeuge mit Maschinengewehren gegen die Wolfsrudel eingesetzt, um sie zu betämpfen. Vor allem aber hat man das Land in bestimmte Gebiete eingeteilt und jeder Rentier zwei erfahrenen Jägern unterstellt.

Ein furchtbarer Kampf spielte sich vor wenigen Tagen in den Nordschweden ab. Dort waren in einer Umzäunung Hunderte von Rentieren untergebracht und 25 bis 30 große Wölfe waren in diese Umzäunung eingedrungen. Böllig verteidigten sich die Rentiere mit Hufen und Zähnen. Die Männchen bildeten einen lebenden brüllenden Schutzwall, dahinter waren die Weibchen aufgebaut, die ihrerseits mit dem eigenen Körper die kleinen Käber deckten. Aber innerhalb weniger Minuten nach dem Angriff lagen über 20 Rentiere würgt am Boden. Zum Glück kamen aus dem Lärm hinüber die Besizer der Herde herbei, mit Beisen, Messern und Schlingen bewaffnet. Dem mit Feuerwaffen konnte man in diesem Maße dränge, Körper an Körper, gegen die Wölfe in einem breiten Raume nichts ausrichten. Der Besizer mit seinen drei Söhnen und einigen Hirten suchten mit den furchtbaren Raubtieren fertig zu werden. Beim Schein der Fadeln entspann sich eine wilde Schlacht. Schließlich aber mußten die Wölfe heulend den Platz zug antreten, nachdem zwölf von ihnen erschlagen waren. Ein Schaf eines dieser Wölfe und einem Hirten, einem Hirten und aufsergewöhnlichen Körperkräften, kam es zu einem regelrechten blutigen Zweikampf. Der Hirte war dabei ohne Waffe, da ihm die Art in der Kampfeswut aus der Hand geflogen war. Der Mann ermüdete aber den Wolf, der sich in ihn verbiß, indem er ihm mit aller Kraft den Arm in den Nacken schlug, geschlossene Faust in die Kehle steckte, so daß das Tier erschrocken

### Dörferschlacht um eine Polenjähneit

Wie weit dörflicher Eigenfinn und Kastengeist gehen kann, das bewies der Feldzug der Jugend des polnischen Dorfes Ioma gegen die jungen Männer des Dorfes Duchawicz. Ein 22jähriger Duchawiczler Jüngling hatte sich in das schöne Mädchen von Koslowa, die hübsche Raina Marlowa, verliebt, und Raina hatte eingewilligt, außerhalb ihres Dorfes zu heiraten.

Als die heiratfähige Jugend von Koslowa von dieser Absicht erfuhr, erzürnte sie im wahren Sinne des Wortes und jagte Messern und Äxten bewaffnet gen Duchawicz, um der dortigen Männerwelt einen gehörigen Denksatz zu verabreichen und der Duchawiczler Bräutigam nachdrücklich vor dem Raub des schönsten Mädchens aus Koslowa zu warnen. Auf der Mitte des Weges begegneten der Garde von Koslowa die wehrfähigen Männer von Duchawicz. Es kam zu einer blutigen Schlacht zwischen den beiden Dörfern, bei der zwei Kämpfer auf der Seite Koslowas und 18 schwer verletzt von der mit Panzerwagen unterstützten Polizei für krankenhausreif erklärt wurden.

Das zehnköpfige Gefecht der 600 Dörfler um eine Frauenjähneit wird selbstverständlich ein gerichtliches Nachspiel haben. Das Urteil der Richter dürfte die angriffslustigen Männer aus Koslowa in keinem Falle zufriedenstellen. Denn wenige Stunden nach der Dörferschlacht stellte sich heraus, daß die schöne Raina mit ihrem Bräutigam rechtzeitig in die nahe Gröschka Lwow geflohen war und sich dort wunschgemäß hatte niederlassen, ohne die Empörung ihrer eifersüchtigen Dorfgemeinschaft geringsten zu berücksichtigen.

### Seine Lordshaft wählt Gefährte

Vor einem Jahr war John Henry Mark Jane noch Leutnant in der englischen Armee. Heute ist er Kellner im Hotel Berlin mit einer Bezahlung von 7 Schilling pro Woche zusätzlich zu Trinkgeldern. Dieser John Jane stammt aus einer der bescheidensten und reichsten Familien Englands. Er selbst wird eines Tages den Titel des Lords haben. Dem sein Großvater, Lord Clinton, der lange Jahre hindurch ein englischer Hofbeamtende Rolle spielte. Nun hatte sich eines Tages John Jane im Alter von 21 Jahren entschlossen, sich dem nach seiner Auffassung einträglichen Geschäft eines Hotelbesizers zu widmen. Man machte ihm jedoch klar, daß er nur dann Aussicht auf Erfolg habe, wenn er ganz unten anfangen und sich von dort allmählich in die Höhe arbeite. So ist denn also seine Lordshaft zustande gekommen. Mit einem kleinen Zögner zusammen muß er jeden Tag 750 Teller spülen und auch noch das Gefährte aufstellen. Aber schon hat er sich an dieses zuerst etwas merkwürdige Geschäft gewöhnt. Die erste Ernennung war das Erben des Großvaters, des Lord Clinton, der seinem Entel die Zustimmung über das Service zum Ausdruck brachte und unter dem Vorbehalt ein anständiges Trinkgeld zurückließ. Ueber seine Mutter ist John Jane durch mit dem Königshaus und zwar mit der jetzigen Königin verwandt. Die Schwester seiner Mutter heiratete den zweiten Sohn des 14. Grafen von Strathmore, der der Schwester der Königin ist.

## Der Schlitten schwankt

Kurzgeschichte von Hans Colberg

Es war ein prächtiges Bild, wie die vier Pferdeköpfe hinter der verschneiten Kuppe des Hügels aufstauten. Braun und schwarz glänzende Leiber folgten ihnen, zwei kleine Schlitten... Die Schellen läuteten so laut, als wollten sie nichts anderes gelten lassen. Sogar die Sonne blühte verwundert hinter einer grauweißen Wolke hervor. Unter ihren Strahlen glitzerte das weiße Tuch in tausend bunten Farben.

Norbert Genshagen schnalzte mit der Zunge, um seine Braunen anzuspornen. Aber die dampfenden Tiere bäumten nur die Köpfe auf. Die Äheln hochziehend, nickte der Mann zu Margit von Schlaben hinüber, die das zweite Gespann lenkte und ihre beiden Rappen nun etwas verhielt, um mit dem Gutsnachbar auf gleicher Höhe zu bleiben.

„Wollen sie ruhig etwas schonen!“ rief Norbert. „Laufen sie unnütz warm.“

Das junge Mädchen lachte und warf den Kopf zurück, daß die blonden Haare über den weich geschwungenen Nacken flatterten. „Meinetwegen! dachte sie dabei. Wo willst du mit deinen Braunen auch schon hin? Haben sich viel zu dieß gefressen.“

Das Mädchen zog die Zügel ein wenig an. In vier Minuten würden sie den Stadtweg erreicht haben. Von da aus würde man den Schlabenischen Wald sehen. Und plötzlich kam ihr der Gedanke, dem Manne einmal zu zeigen, daß sie mehr war als nur ein junges Mädchen, über das man wegsprach wie über... „Vert!“ rief sie aus schon. „Findest du es nicht auch furchtbar langweilig, so planlos durch die Gegend zu streifen?“

„Kann ich nicht behaupten. Für mich gibt's nichts Schöneres! Bist du müde? Willst du nach Haus?“

Natürlich! Oh ich müde bin! Das kleine Mädchen muß nach Haus! Oh, wenn sie es ihm nur einmal zeigen könnte. Vielleicht — ja, das war es, da konnte er bestimmt nicht mit. Und wenn er drei von diesen vollgefressenen Braunen

vor sich hätte. Eine Wettfahrt! „Was hästst du davon?“ fragte sie ohne jeden Zusammenhang.

„Wooon?“

„Wenn wir jetzt einmal sehen, wer von uns beiden schneller ist.“

„Aber Margit!“ — „Du willst nicht?“ — „Denk an die Pferde!“ — „Die haben lange genug im Stall gestanden.“

„Wenn es dir Spaß macht, meinerwegen.“ Norbert wußte, daß Margits Rappen ohne jeden Zweifel schneller liefen. Doch er wollte es jetzt einmal darauf antommen lassen. Diesmal mußte er ihren Troß brechen, koste es, was es wolle.

„Vom Stadtweg bis zum Holz und zurück geht es“, sprach Margit weiter. „Du wendest nach rechts, ich nach links. Mit fliegendem Start. Wenn wir auf gleicher Höhe sind und ich die Peitsche senke, geht es ab. Einverstanden?“

„Einverstanden.“ Norbert zögerte einen Augenblick. Dann fügte er hinzu: „Und warum — ich meine — worum geht es, Margit?“

Ueber das gesunde Gesicht des Mädchens huschte ein rosiges Schimmer. Aber er war nicht zu sehen, weil der Wind es bereits gerührt hatte. Für eine Sekunde schloß Margit die großen glänzenden Augen und meinte darauf: „Ach — nur so — ich — bist du fertig?“

„Fertig!“

Knirschend hob der Schnee empor. Die Pferde reckten ihre Häle. Erst widerwillig, dann immer ungebändiger rasten sie dem Saum des Waldes zu. Nach wenigen Minuten lag Margit an der Spitze. Sie hatte sich von ihrem Platz erhoben, balancierte das Gleichgewicht in den Kniegelenken aus und brachte nicht einmal die Peitsche. Norbert wandte alle Mittel an, aber seine Braunen schienen an der Erde zu kleben, obwohl ihre Hinterhände ihm den Schnee ins Gesicht warfen.

Schon hatte Margit den Saum des Waldes erreicht. Norbert sah, wie ihr Schlitten in der schiefen Kurve nach außen schleuderte, allein auf der rechten Kufe schwebend, wieder in die Gerade einbog und endlich weit drüben zurückglitt. Und

nun erst war er selbst so weit, wendete nach rechts, kam ab, gewann dadurch einige Meter und folgte dem immer noch weit vorn liegenden Mädchen. Aber irgend etwas war dort nicht in Ordnung. Margits Schlitten schwankte von einer Seite zur anderen. Vielleicht war sie zu dicht an den Drängern gekommen, oder der Strang hatte sich gelodert. Gerade wollte Norbert wieder die Peitsche heben, um diese Chance wahrzunehmen, als der vordere Schlitten scharf wegrutschte, kippte und schließlich völlig umstürzte. Margit flog in hohem Bogen hinaus.

Die Pferde standen wenige Schritte danach still. Auch Norbert brachte seine Tiere sofort zum Stehen und eilte zu dem Mädchen. Margit war tief in den weichen Schnee eingesunken. Erst als er sie in den Armen hielt, schlug sie wieder die Augen auf.

„Am Himmels willen, Margit — hast du dich verletzt? Fühlst du Schmerzen?“

Margit schüttelte den Kopf und lehnte sich dicht gegen seine Brust. Er trug sie zu seinem Schlitten zurück, wuschelte sie dort sorgfältig in den Pelz ein und konnte nur über sich selbst, daß er alle Vorwürfe wegen des Wettrennens herunterstieß.

„Vert“, sprach das Mädchen leise, als er ihre Füße einhüllte.

„Ja?“ blühte Robert auf, dicht vor ihrem Gesicht.

Da küßte sie ihn rasch und flüsterte: „Ach wollte doch nicht gewinnen. Ich bin ja nur...“

Aber das hörte der Mann schon gar nicht mehr. In seiner Freude und Verlegenheit griff er nur nach den nächsten Dedern, hängte sie den Pferden um und lang dabei ganz ohne jeden Zusammenhang, daß auch einmal der böse Winter den Frühling weichen würde, obwohl man wahrhaftig noch nichts davon merkte.

„Die rechte Kufe an deinem Schlitten ist gebrochen! Du werdest deine Pferde bei uns anbinden. Sie können den Schlitten ja einfach nachschleifen!“ Das alles rief er dem Mädchen zu, das leise vor sich hinlächelte und den Kopf zurücklehnte, um doch zum Himmel hinaufzublicken.



Urheberrechtlich durch Verlagsanstalt Manz, München

Fortsetzung  
Nachdruck verboten.

War es wirklich seine Simone, die den grausamen Stoß fühlte? Seine angebetete Simone, der er immer noch mit allen Sinnen verfallen war und die ihn jetzt von sich stieß? Aber warum hat er nicht gekämpft um das verlorene Paradies? Warum hat er kampflös den Platz geräumt, statt sich mit jenem zu messen, der ihm sein Feuerzeug gestaubt, jenem Carragnol, der seine Simone ja gar nicht wert war? Warum?

Georg weiß es plötzlich: weil er die Faust eines Mächtigeren über sich fühlte, die Faust eines unerbittlichen Schicksals, das ihm nun die Antwort gab für seinen Verrat an Eva.

Verrat wider Verrat! Grausam hat die kleine Simone an ihm gehandelt, als sie ihn von sich ließ. Grausamer noch wurde er behandelt, als er der herrlichen, reinen, selbstlosen Liebe Evas den Todesstoß verleihte. Ein vertrauendes Herz hatte er mit Füßen getreten; nun war auch sein Leben vernichtet.

Erbarmungsloses Schicksal du, nun bin ich nicht mehr in deiner Schuld, schonte Georg auf, als er, gehebt von quälenden Erinnerungen, durch die öde Landschaft der Stadt zu jagt.

Da, ein geringer Stoß, ein Aufschrei — — So sah Georg abgedreht, daß eine Staubwolke über dem schleudern den Wagen aufsteht. Dann springt er ab und eilt nach der Unfallstelle zurück.

Er hat ein Kind niedergestößt, einen Knaben. Stöhnend wälzt sich der Kleine im Staub, von seiner Stirn tropft Blut. Auch der linke Fuß zeigt starke Abschürfungen.

Georg beugt sich über den Verunglückten und hebt ihn auf seine Arme. Ein Laut der Ueberraschung:

„Al! —!“ Der Knabe starrt ihn an aus erschrockenen Augen. Stammelt mit bebenden Lippen:

„Herr — —“ Dann schwinden ihm die Sinne.

Georg bittet den Bewußtlosen in die Lederkissen des Wagens. Dann fährt er in behutsamem Tempo weiter.

Im Spital angelangt, reinigt und verbindet er Alis Verletzungen. Sie sind zum Glück nur leichter Natur.

Aber Al, der längst wieder zur Besinnung gekommen, bleibt still und traurig. Seufzt endlich aus den Rippen:

„Ich kann nicht bei dir bleiben, Herr.“

Georg steht mit versträubten Armen vor ihm. Fragt in knappem Ton:

„Warum nicht?“

Der Knabe dreht den Kopf beiseite und schweigt.

„Ich denke — du magst mich nimmer — wie?“ forschte Georg weiter. „Sagt wohl einen Herrn gefunden, bei dem es dir besser geht?“

„Nein!“ schreit Al auf. „Ich mag nur dich, Herr — — aber berühre mich nicht — — ich bin unwürdig — —“

„Anstimm!“ wehrt Georg heftig ab. „Was soll das heißen?“

Aber Al schweigt und verdeckt den Kopf in den Rippen.

„Jedenfalls mußt du hierbleiben, bis deine Wunden geheilt sind — verstanden?“ erklärt Georg in befehlendem Ton.

„Hernach kannst du hingehen, wohin du magst.“

Damit schiebt er dem Jungen einen Teller mit Badewerk hin und der anscheinend ausgehungerte Magen kann der Verlockung nicht widerstehen. Al greift mit beiden Händen zu.

Georg betrachtet ihn schweigend und muß lächeln: wie leicht ist das geheime Leid dieses Naturburschen hier zu erkennen. Mit ein bißchen Liebe...

Er selber vermag in dieser Nacht die Ruhe des Herzens nicht wieder zu finden. Zu sehr ist sein Innerstes aufgewühlt. Was bleibt ihm noch zu tun? Eigenständig auf Simonens Jawort beharren? Aber ihre Liebe ist auf einen anderen gefallen und nur ein Narr könnte hoffen, sie ließe sich zwingen. Sich an Carragnol rächen, der ihm ihre Liebe geraubt? Gut, aber Simonens Liebe wird er damit nicht zurückgewinnen.

Mitternacht ist längst vorbei, da er in unruhigen, traumgequälten Schlummer versinkt. Simone winkt ihm lachend, mit kindlich-lüchelndem Lächeln, er eilt ihr nach, da zerfliehet die Erscheinung in einer Staubwolke. Dann steht er Carragnol gegenüber, sie kreuzen die Klängen, es ist ein heißer, leidenschaftlicher Kampf, Georg fühlt kalten Schweiß auf seiner Stirn, die Kräfte schwinden ihm, er vermag den gewandten Gegner nicht mehr abzuwehren — —

Mit einem Aufschrei stürzt er zu Boden — über ihn aber neigt sich Evas blaßes Antlitz, umflossen von lichtigem Goldhaar.

Da erwacht er im Frührot mit wirrem Kopf und schwerem Herzen.

24. Erkenntnisse.

Auch Gaston Lacamore hat eine unruhige Nacht hinter sich. Gegen Mitternacht ist die Longueville in sein Zimmer gekommen, bleich, mit verweinten Augen.

„Gaston, ich beschwöre dich — es muß etwas geschehen. Simone, das arme Kind, ist außer sich. Sie befürchtet das Schlimmste. Wenn wir der Sache ihren Lauf lassen — was dann? Der Doktor und Carragnol sind zwei junge unbedenkenliche Menschen. Unabsehbares Unglück erstünde auf jeden Fall. Simone zittert nur für den Geliebten — obgleich nach menschlichem Ermessen im Falle einer unbedenklichen Handlung der Doktor in weit größerer Gefahr steht.“

Auch dieser Fall wäre ein Unglück für Carragnol, für Simone und uns alle. Du sagst, der Doktor hat dir das Leben gerettet — so geh zu ihm und laß es nicht bis zum nächsten Morgen kommen. Gaston, lieber Gaston, ich weiß, ich befehle dir nichts als ein altes, lässiges Hausübel. Aber sieh meine Tränen. Sie gelten Simone. Ich habe das Kind so lieb wie sonst niemanden, mache es nicht unglücklich —“

Er hat, selbst beweint, die Weinende beruhigt.

„Geh zur Ruhe, Heloise — und sage Simone — sie hat mir viel Kummer bereitet — aber ich will versuchen, ihr zu helfen. Weil sie mein Kind ist. Und nun — gute Nacht...“

Früh am Morgen steht Gaston Lacamore schon angestrichelt vor dem Spiegel.

Er lächelt melancholisch.

Die Kinder sind egoistisch. Immer denken sie nur an sich und ihr Glück. Und ein Vater ist nur dazu da, um alles ins rechte Geleise zu bringen, um die Wege zu ebnen, um hilfschweigend zu legen. Ansonsten hat er kein Privatleben mehr zu haben.

Nachdenklich blickt Lacamore in den Spiegel. Ja, die grauen Fäden mehren sich, alter Knabe Gaston.

Aber das Herz ist jung geblieben. Das träumt noch immer von einem bißchen Glück und von einer blonden Frau in einer Stadt mit blühenden Linden. Und wenn er erst hier alles ins Reine gebracht, wenn er Simonens Glück gesichert hat, dann wird er dem sehnüchtligen Ruhe seines Herzens folgen und hinfahren in die schöne, ferne Stadt. Vielleicht ist es Torheit — aber er muß die blonde Frau wiederfinden. Diesmal wird er sich nicht zurückziehen lassen. Wenn man ein ganzes Jahr an eine Frau denkt, dann verdient diese Sehnsucht auch Belohnung...

Ob Georg auch so an Simone hängt? Dann wäre diese Morgenfahrt vergebens, simnt Lacamore bedrückt. Aber hat er nicht ein Mädel daheimgelassen in der Lindenstadt? Vielleicht ist dieser Doktor doch leichteren Geblütes. Man muß es hoffen.

Unter solchen Gedanken fährt Lacamore an diesem sonnigen Morgen mit seinem roten Wagen in die Stadt zu Georg Kupper.

Unterwegs hat er ein Erlebnis. Beng! fliegt ihm mitten auf der Landstraße ein Stein durch die Schutzscheibe. Natürlich ist wieder ein Zettel um den Stein gewickelt. Den Inhalt weiß Lacamore zur Genüge, ohne ihn gelesen zu haben. Hat man nicht erst vor kurzem die Villa eines Geandachtsattaches ausgelüftet? Die Dienerschaft wurde niedergemacht, der Attache und seine Familie verschleppt und erst gegen ein phantastisch hohes Lösegeld freigelassen. Sie waren vor Schreden halbtot und wußten nichts auszulagen, denn man hatte ihnen die Augen verbunden und sie durch fürchtbare Drohungen eingeschüchtert.

Lacamore seufzt. Ueberall Sorgen und Gefahren. — Er hat erst unlängst mit Colonel Mabouche darüber gesprochen. Der Oberst meint, es wäre nicht schwer, der Bande Herr zu werden, wenn man nur erst ihre Schlupfwinkel wüßte. Aber Mehmed al Ra hat zu viele Freunde unter der eingeborenen Bevölkerung. Weiß man doch, daß seine Streifzüge ausschließlich den Europäern gelten...

Das Spitalgebäude taucht auf vor Lacamores Augen. Eine starke Unruhe bemächtigt sich seiner. Wird er Georg daheim antreffen?

Der Wagen hält vor dem Spitaltor. Lacamore springt elastisch aus dem Wagen. Der Torwart grüßt höflich, er kennt den Protektor der Anstalt seit Jahren. Sogleich winkt er Al, der mit verbundenem Fuß eben über den Flur humpelt.

„Hallo — Kaffeebohne — melde deinem Herrn, daß Herr Lacamore hier ist!“

„Ich gehe gleich mit dem Knaben,“ erklärt dieser rasch und folgt Al über den Hof in den von Georg bewohnten Trakt.

Georg hat nach der Morgenvisite einen jungen Kollegen ersucht, ihn für den Vormittag zu vertreten, da er einen unaufschiebbaren Gang vor habe.

Nun steht er, schon fast vollständig zum Ausgehen gekleidet, vor dem Spiegel und bindet eben die Krawatte, da Al mit scheuem, verstörtem Gesicht eintritt und Lacamores Besuch meldet.

Da steht Lacamore schon im Zimmer und Georg bedeutet dem Knaben schweigend, den Raum zu verlassen. Dann sind die beiden Männer allein miteinander, stehen sich Aug' in Auge.

„Du — willst ausgehen?“ beginnt Lacamore hastig, da Georg beharrlich schweigt. „Du gehst — zu Carragnol?“

„Ja,“ antwortet Georg. „Ich gehe zu Carragnol.“

„Du wirst ihm sagen —“

„— daß ich meine Rechte auf Simone nicht an einen hergelassenen Abenteuerer abtrete.“

„So!“ Lacamore tut einen tiefen Atemzug. „Und dann? Was dann?“

Georg wendet sich absehzend ab.

„Dann will ich dir eines sagen: Du tust Carragnol unrecht. Er hat bis heute die Braut des anderen respektiert. Er weiß bis heute nicht, daß Simone das Verlöbniß lösen will um feinetwillen. Daß Simonens Liebe auf ihn gefallen ist, wer kann dafür? Die Liebe geht ihre eigenen Wege und läßt sich nicht zwingen. Oder glaubst du, Simone von Carragnol zurückfordern zu können? Du würdest einem Unschuldigen unrecht tun und mein Kind unglücklich machen. Willst du das, Georg?“

Lacamore umklammert Georgs Arm: „Georg — — Ein Vater bittet dich. Mein Kind hat heute nacht geweint. Simone zittert —“

„Um André Carragnol?“ Georg lächelt müde, nicht ohne Ironie. Einen Augenblick besinnt er sich. Streift dann den Verlobungsring vom Finger.

„Hier ist der Ring. Ich gebe Simone frei.“

„Georg — —“ Lacamores Stimme zittert. „Nun hast du mehr getan, als da du mir das Leben gerettet.“

„Und Simone hat mir mehr genommen als sie weiß“, fällt Georg dazwischen. Er ist zum Schreibtisch getreten und holt aus einer Schublade ein Bild hervor.

„Sieh her, das Bild dieses Mädchens hat Simone aus meinem Herzen verdrängt. Und wenn ich heute nicht mehr

in die Heimat zurückkehren kann, so ist es wegen Eva. Auch die Heimat hat mir Simone genommen.“

Einen Augenblick denkt Lacamore an Heloise und daß sie recht behalten. Daß dieser deutsche Doktor im Grunde seines Herzens unbewußt immer ein anderes Bild getragen — das Bild der Geliebten in der Heimat. Ein Irrtum war's von beiden Seiten, verhängnisvoller Irrtum — aber er soll und darf nicht noch mehr Unglück heraufbeschwören.

Dann tritt er zögernd näher, um das Bild zu betrachten. Hält inne, unterdrückt mühsam einen Laut der höchsten Ueberraschung.

„Das — ist — ja die Dame aus Salzburg, die...“

„Das ist Eva Römer,“ murmelt Georg verstört. „Das Mädchen, das ich in Salzburg zurückließ. Jetzt — im Mai — sollte ich sie holen zur Hochzeit. Ich habe ihr übel vergolten. Zu Weihnachten habe ich ihr geschrieben, daß ich Simone heirate. Verstehst du nun, daß ich nicht mehr heimkehren kann?“

Lacamore schweigt. Starrt noch immer wie gebannt auf das Bild der blonden Frau, der er einst begegnet unter blühenden Linden. Und ein wunderbarer, süß klingender Traum nimmt Abschied von seinem Herzen. Denn eines weiß Gaston Lacamore in dieser Stunde: daß er verzichten muß, um alles gut zu machen.

„Georg“, sagt er leise und eindringlich. „Du liebst diese Frau noch immer. Glaub mir, dann wird alles wieder gut werden.“

Georg schüttelt den Kopf: „Für mich gibt es kein Zurück mehr. Aber auch hier ist meines Bleibens nicht mehr. Ich bitte hiemit um meine Entlassung.“

Lacamore steht einen Augenblick betroffen. Dann sagt er mit verstehendem Mitleid in der Stimme:

„Es ist also doch die Heimat, die dich ruft. In dunklen Stunden, wenn das Herz verzweifelt, verlangt es jenen Heim.“

Georg sieht seinem Gegenüber fest ins Gesicht: „Nur keinen falschen Trost! Es gibt Enttäuschungen, die auch das Tor zur Heimat zuschlagen. Es gibt Wunden, die auch die Heimat nicht mehr zu heilen vermag. Mir bleibt nichts anderes, als in der weiten Welt Bergessen zu suchen. Ein Freund schrieb mir vor längerer Zeit aus China, daß man dort Ärzte suche. Damals lehnte ich ab; Simone hielt mich fest. Heute hält mich nichts mehr. Ich werde dem Ruf folgen.“

Er sucht den Tod, denkt Lacamore erschüttert. Er hat den Boden unter den Füßen verloren. Aber er ist doch so jung. Er weiß nicht um die Kostbarkeit des Lebens. Weiß nicht, daß so Vieles gut werden kann. Herzen können sich öffnen — Gräber niemals wieder. Daran denkt die Jugend nicht.

„Ich bitte Sie, mir keine Schwierigkeiten zu bereiten,“ sagt Georg in das Schweigen. Es klingt steif und kühl. Lacamore tut das frohliche „Sie“ in der Seele weh. Wie gerne hätte er diesen jungen Menschen hier als Sohn gehabt. Es ist anders gekommen...

Lacamore legt die Hand auf Georgs Schulter.

„Doktor — ich bin Ihnen so viel Dank schuldig. — Tun Sie, was Sie für recht befinden. Aber überlassen Sie nichts, ich bitte Sie darum... Uebrigens — vor 1. Juli werden mir Sie kaum entbehren können.“

„So lange stehe ich selbstverständlich zur Verfügung,“ antwortet Georg knapp.

„Dann haben wir uns also im Augenblick nichts mehr zu sagen!“ Lacamore reicht Georg aufatmend die Hand.

„Ich — danke Ihnen nochmals, Doktor.“

Damit verläßt er den Raum. Auf der Treppe bleibt er stehen. Schaut müde in den hellen Sonnenschein, der durch ein Flurenfenster stutet, ein wehmütig-nachdenkliches Lächeln auf den Lippen.

„Blonde Eva — Nun habe ich dich gefunden — und kann doch darüber nicht froh werden — — So ist das Leben...“

25. Eine Frau greift ein.

„Obenstehendes Bild zeigt André Carragnol, den Gewinner des Silbernen Ehrenpokales im Internationalen Fechturnier, mit seiner Braut Simone Lacamore, Siegerin im Damenflorett und Gewinnerin der Silbernen Ehrennadel.“

Gaston Lacamore betrachtet die glückstrahlenden Gesichter auf dem Bilde, blickt dann durch das offene Fenster hinaus in den Park und horcht dem frohen Klang der jungen Stimmen. Dann faltet er seufzend die Zeitung zusammen.

„Diese Kinder — oh, diese Kinder!“ Heloise Longueville lächelt triumphierend. „Wer hat recht behalten?“

Sie war die Gardedame des jungen Paares während der Pariser Tage, die ihnen allen so rasch und ereignisreich verlaufen. Nun sind sie daheim, aber nur für ganz kurze Zeit. Um Lacamore zu sagen, daß sie sich verlobt haben. Dann wollen sie wieder nach Paris zurück, um sich ein Nest zu bauen. Carragnol wird die langgeplante Sportsschule eröffnen. Natürlich nur in einem ganz vornehmen Viertel, vielleicht ist eine Etage zu vermieten in irgend einem Palais, das wäre das Beste. Es wird alles viel Geld kosten, das weiß Lacamore. Aber was liegt daran? Mögen sie alle glücklich werden!

Lacamore seufzt wieder. Die Longueville schaut aus leuchtenden Augen auf das junge Paar im Park.

„Eigentlich müssen wir sehr froh sein, daß alles so gekommen ist... Wann will der Doktor Algier verlassen, Gaston?“

„In etwa einem Monat,“ antwortet Lacamore bedrückt. „Er hat schon etwas in Aussicht. Eine Gegend, in welcher das aelbe Kiezer zu den täglichen Annehmlichkeiten zählt.“

(Fortsetzung folgt.)

# Unsere Sportler haben das Wort

## Der Fußballsport am Sonntag

**Fußball-Länderspiel:** Lissabon: Portugal — Schweiz.

### Gauliga-Pflichtspiele

**Gau Württemberg:** Stuttgarter Kickers — SSK Ulm; Stuttgarter Sportfreunde — Ulmer FK; SpVgg. Bad Cannstatt gegen SV Feuerbach; FK. Juffenhäuser — VfB. Stuttgart; Union Bödingen — SC. Stuttgart.

**Gau Baden:** SV. Waldhof — VfL. Neckarau; SpVgg. Sandhofen — FK. Offenburg; Karlsruher FK. — VfB. Mühlburg; FC. Pforzheim — VfR. Mannheim.

**Gau Bayern:** TSV. Regensburg — Bayern München; FC. Augsburg — Schwaben Augsburg; FC. Schweinfurt — 1860 München.

**Gau Südwest:** Borussia Neunkirchen — Eintracht Frankfurt; TSV. Frankfurt — Kickers Offenbach; Wormatia Worms gegen Reichsbahn Rot-Weiß Frankfurt; TSG. Ludwigshafen — SV. Wiesbaden; FK. Pirmasens — FK. Saarbrücken.

### Bezirksklasse-Pflichtspiele in Baden

**Staffel 1:** Brühl — Seddenheim; Neulussheim — Weinheim; Hohenheim — Käferthal; Phönix Mannheim — Biernheim; Friedrichsfeld — Feudenheim; Iloesheim — Heddesheim. **Staffel 2:** Union Heidelberg — Schwetzingen; Rohrbach — Eberbach; Waldbrunn — Wiesloch; Pfaffstätt — Neckarhauhen; Kirchheim gegen Limbach. **Staffel 3:** Brödingen — Wärm; Dillweihenstein gegen SSC. Pforzheim; VfR. Pforzheim — Blantenloch; Grödingen — Cutingen; Frankonia Karlsruhe — Kiefern; Söllingen gegen Unterreichenbach. **Staffel 4:** Durlach — Knielingen; Dürmersheim — Ettlingen; Raßau — Daglanden; Beiertheim gegen Weingarten; Kuppurr — Baden-Baden; Neureut — Kuppensheim. **Staffel 5:** TSV. Offenburg — Rehl; Ahern — Eigersweier; Endingen — Gutach. **Staffel 6:** Lörrach — Weil; SC. Freiburg — Schopfheim; Fahrenau — Rheinfelden. **Staffel 7:** VfR. Konstanz — Mönchweiler; Koblitzell — Billingen; Stodach gegen Donaueschingen; Singen — St. Georgen.

### Handball

**Württembergers Gauliga:** TB. Kornwestheim — TG. Stuttgart; ASV. Juffenhäuser — TB. Albstadt; Stuttgarter Kickers gegen SV. Urach; TSV. Sulz — TSV. Schnaitheim.

**Badens Gauliga:** FC. Freiburg — TSV. Ofersheim; VfR. Mannheim — SV. Waldhof; TG. Ketsch — Turnerschaft Freiburg; TB. Weinheim — TB. Seddenheim.

### Eishockey-Weltmeisterschaft

Das Entscheidungsspiel um den Eintritt in die Endrunde der Eishockey-Weltmeisterschaft zwischen Deutschland und Kanada endete mit einem wider Erwarten hohen 9:0-Sieg der kanadischen Eishockeyspieler. Die Kanadier erwiesen sich als äußerst schnell und stoßficher. Bei der deutschen Mannschaft machte sich die große Beanspruchung durch die verlängerten Spielzeiten und das Wiederholungsstück gegen Italien stark bemerkbar. Im Vorrundenspiel besiegte die Schweiz mit 5:2 Ungarn und erreichte damit neben Kanada, der Tschechoslowakei und Amerika die Endrunde.

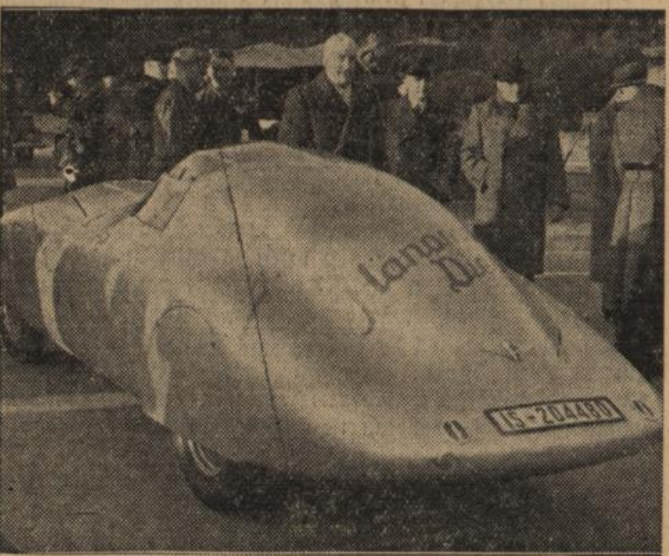
Dass England als Verteidiger des Europameistertitels in diesem Jahre bei den Eishockey-Weltmeisterschaften mit seiner stark verzögerten Mannschaft und ohne Unterstützung der Kanadier nur eine untergeordnete Rolle spielen würde, war von vornherein klar. Ganz ohne Punktgewinn hätte man aber die Engländer in der Zwischenrunde doch nicht erwartet. Am Donnerstag nachmittag kam die Tschechoslowakei über England zum verdienten 2:0-Sieg (1:0, 1:0, 0:0). In Basel kam USA im Zwischenrundenstück über Polen mit 4:0 (0:0, 2:0, 2:0) zu einem klaren Sieg, wodurch die Schweiz und USA, als Teilnehmer der Endrunde feststehen.

### Großkampftag im „polnischen St. Moritz“

Vom 11. bis 19. Februar mißt sich in Zakopane die Jugend der Welt — 300 aus 15 Nationen um den Siegeslorbeer

Wiedersehen mit Zakopane! Wie hat sich das „polnische St. Moritz“, das malerisch gebettet am Fuße der Tatra liegt, seit seiner Durchführung der FIS-Rennen im Jahre 1929 verändert: viele neue moderne Hotels, neue gute Autostraßen, eine Drahtseilbahn zu der 2000 Meter hohen Kasprów-Spitze, dem Ausgangspunkt der idealen Abfahrtsstrecken, und ein Stadion für 25 000 Zuschauer. Sportliche Großkampftimmung herrscht in dem weißen Hochtal. Der Bahnhofs, die Straßen, die Gebäude prangen im Fahnenstern und Tannengrün. Gewimmel, Glodenklang, Gebränge, Geklapper der Stühler, Ueberall Betrieb! Betrieb! In seinem Rahmen unterscheidet sich Zakopane kaum von den anderen berühmten Wintersportplätzen Europas. Es ist die gleiche Landschaft wie anderswo: blauer, sonnengleicher Himmel, weiß geschminkte herliche Abhänge mit Märchenwäldern, majestätisch in die klare Luft ragende Berge, greifbar nahe...

Die Einwohnerschaft ist ein Völkchen für sich ganz allein. Man nennt sie „Golaren“. Rein und unverfälscht sind ihre Sitten und



Neue Weltrekorde mit Hanomag-Diesel.

Auch am Donnerstag konnte Ing. Häberle mit seinem Zweiliter-Hanomag-Diesel über fünf Kilometer und fünf Meilen mit fliegendem Start neue Weltrekorde aufstellen. Nachdem er bereits am Vortage über einen Kilometer und eine Meile die Weltrekorde verbessert hatte. Unser Bild zeigt den schönen, schnittigen Hanomag-Diesel auf der Rennstrecke. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Gebräuche. Schon im früheren Mittelalter war Zakopane die Siedlung dieses Bergvolkes, das im ganzen Osten gefürchtet war, das mehr als einen volkstümlichen Helden herdergebracht hat. Tolkfahn, mutig sind sie aell noch Statt der Büche führen sie die Stier und sind die besten Stälauer Polens.

Elf Weltmeisterschaften werden in den bis zum 19. Februar dauernden Wettkämpfen ausgetragen, und zwar für Männer Springen, Langlauf, 50-Kilometer-Dauerlauf, Kombinationslauf, viermal-10-Kilometer-Staffel, Abfahrts-, Torlauf, zumalmengelehter Abfahrts- und Torlauf sowie die drei letzten Wettbewerbe auch für Frauen. Im Rahmen der Weltmeisterschaften findet auch ein internationaler Militär-Patrouillenlauf statt. Neben dem Veranstalterland stellt Deutschland mit 45 Teilnehmern (Militärstälauer inbegriffen) das stärkste Aufgebot. Mit dem Abfahrtslauf der Männer und Frauen beginnen am 12. Februar die Titellämpfe. Am 13. Februar findet der viermal-10-Kilometer-Staffellauf statt. Der 14. Februar bringt mit dem Torlauf für Männer und Frauen die Entscheidung in den alpinen Wettbewerben. Die Wettkampfsfolge der übrigen Tage: 15. Februar 18-Kilometer-Langlauf, 16. Februar Kombinations-Sprunglauf, 17. Februar Militär-Patrouillenlauf, 18. Februar 50-Kilometer-Dauerlauf und 19. Februar Spezialsprunglauf.

Wie in den vergangenen Jahren, so wird es auch diesmal in den klassischen Uebungen zu einem großen Duell zwischen Finnland und Norwegen kommen mit Schweden als lauerndem Dritten. Und vielleicht gibt es auch in den alpinen Wettbewerben — der Sieg des Schweden Hans Hanlon bei der Internationalen Sportwoche in Garmisch-Partenkirchen deutet es an — eine Sensation, zumal auch die Auswahl der alpinen Strecken den Vertretern der westeuropäischen Nationen keine besonderen Vorteile bietet. So wird es an Ueberrassungen bei den diejährigen Weltmeisterschaften nicht fehlen.

### Vom deutschen Schach

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

Wettkampf Elifstafes — Bogoljubow.

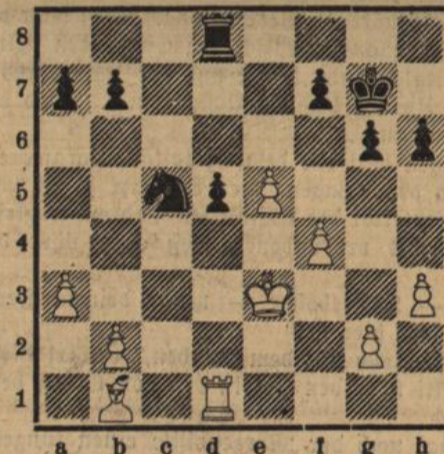
Elifstafes kämpfer im Endspiel.

Damengambit.

7. Partie, gespielt in Bamberg.

Weiß: Elifstafes. Schwarz: Bogoljubow.  
1. d2-d4 e8-f6 2. c2-c4 e7-e6 3. Sb1-c3 Lf8-b4 4. Dd1-c2 d7-d5 5. a2-a3 Lb4-e7 6. Lc1-g5 h7-h6 7. Lg5-h4 0-0 8. Sg1-f3 Sg8-b7 9. e2-e3 c7-c6 10. Pf1-d3 Sf6-e8 11. Lh4-e7 Dd8-e7 12. 0-0 d5xc4 13. Ld3xc4 e6-e5 14. Lc4-a2 Se8-f6? Darauf gerät Schwarz in große Schwierigkeiten; vorzuziehen ist Sd6. 15. Sf3-h4! Ueberrassend! Es droht Sg1! 15... Kg8-h8 16. Sh4-f5 De7-e8 17. Tf1-e1 g7-g6! Der einzige Zug. Schwarz kann nicht Sd6 ziehen, da Sd6 folgt nebst dxe5. 18. Sf5-d6 De8-e7 19. d4xe5 Ed7xe5 20. Sd6xc8 Ta8xc8 21. f2-f4 Se5-d7 22. e3-e4 De7-c5+ 23. Dc2-f2 Dc5xf2 24. Kglxf2 Sd7-c5 25. Ta1-d1 Te8-d8! 26. La2-b1 Kh8-g7 27. h2-h3 Tf8-e8 28. e4-e5 Sf6-d5 29. Sc3xd5 Td8xd5 30. Dd1xd5 c6xd5 31. Te1-b1 Te8-d8 32. Kf2-e3.

Stellung nach dem 32. Zuge von Weiß:



32... Se5-a4? Hier war Se5 besser! 33. Lb1-a2! Sa4-b6 Sxb2? kostet den Schwarzen einen Bauern: Txd5 Txd5.

## Was bringt die Kunst?

### Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 11. bis 21. Februar 1939.

**Samstag, 11. 2.** Geschloß. Vorst. f. d. NSG. „Kraut d. Freude“. „Ein Mastenball“ (Amelia). Oper v. Verdi. 20-23.  
**Sonntag, 12. 2.** G 15. Th.-Gem. 1101-1200. Zu Richard Wagners Todestag (13. 2. 1883). „Tristan und Isolde“. Von Richard Wagner. 18-22,45. (5,75).  
**Montag, 13. 2.** Geschloßen wegen Vorbereitungen zur Faschnachts-Operette „Der Graf von Luxemburg“.  
**Dienstag, 14. 2.** Geschloß. Vorst. f. d. NSG. „KdZ“. Abt. Kulturgemeinde. „Die Zauberflöte“. Große Oper v. Mozart. 20-23.  
**Mittwoch, 15. 2.** B 15 (nicht A-Mittwochniete). Th.-Gem. 2. S.-Gr. und 1501-1600. Zum letzten Mal. „Maria Stuart“. Trauerspiel von Schiller. 19,30-22,45. (4,55).  
**Donnerstag, 16. 2.** D 17 (Donnerstagniete). Th.-Gem. 1-100 und 401-500. Erste Wiederholung. „Der Stier geht los“. Komödie von zur Hebben. 20 bis nach 22,30. (4,55).

### Faschnacht im Staatstheater:

**Freitag, 17. 2.** F 17 (Freitagniete). Neueinstudierung. „Der Graf von Luxemburg“. Operette (Neufassung) von Franz Lehar. 20-23. (6,35).  
**Samstag, 18. 2.** C 16. Erste Wiederholung. „Der Graf von Luxemburg“. 20-23. (6,35).  
**Sonntag, 19. 2.** Nachmittags. Außer Miete. „Der Graf von Luxemburg“. 15-18. (5,05).  
Abends. Außer Miete. „Der Graf von Luxemburg“, 19,30 bis 22,30. (6,35).  
**Montag, 20. 2.** 3. Vorstellung der Montags-Sonderplakniete. „Meine Schwester und ich“. Operette von Ralph Benatzky. Mit Faschnachts-Enlagen. 20-23. (5,75).  
**Dienstag, 21. 2.** Außer Miete. „Der Graf von Luxemburg“. 20-23. (6,35).  
Inhaber von Plaknieten zahlen am 18. und 19. 2., abends, Preise C (0,95-5,75), am 19. 2., nachm., Preise C (0,75-4,55

Lxd5 und B67 geht verloren wegen der Drohung 34. Dd1-c1! Dd8-b7 35. Te1-c2 h6-h5 36. g2-g3 -a6? Besser Sa8. 37. La2-b3 Kg7-f8 38. a3-a4 Kf8-a4-a5 Sd6-a8 40. Lb3-a4! Td7-e7 41. Ke3-d4 b7-b6 La4-b3! Sa8-c7 43. Kd4-c5 Auch Te6 war gut. 43... -e6+ 44. Kc5xd5 h5-h4 Die letzte Hoffnung 45. Kd6-Te7-e8 46. Lb3xe6 Te8xe6+ 47. Kd6-d5 h4xg3 48. Te6-e8 49. Tg2xg3 b5-b4 50. f4-f5! Te8-b8 51. f5xg6 g6 52. Kd5-d6! Kg7-f7 53. e5-e6+ Kf7-e8 54. Tg3xg6 -d8+ 55. Kd6-c5 Dd8-d2 56. b2-b3 Td2-d3 57. Kc5-Kc8-e7. Bogoljubow verläumt hier aufzugeben. Es folgte 58. Tg6-h6 Dd3-d5 59. h3-h4 Dd5-b5+ 60. Kd4-a4 Te5-e6 61. h4-h5 Te5-e4+ 62. Ka4-a3 Te4-e5 63. Kd3-b4 Te5-e1 67. Th7-a7 Te1-h1 68. Ta7xa6+ Ke6-d7 69. Te6-g6 Schwarz gibt auf; nicht zu früh!

**Mannheim, 10. Febr.** (Schachwettkampf.) Donnerstagsabend wurden in Mannheim die 17. und 18. Partie des Schachwettkampfes zwischen Großmeister Bogoljubow, Lemberg und Deutschlandmeister Elifstafes-Innsbruck zu Ende geführt. In der 17. Wettkampfpattie verlor Bogoljubow vergeblich durch Qualitätsopfer seine Lage zu retten. Elifstafes zwang durch eine Reihe problematischer Züge im 18. Zuge seinen Gegner zur Aufgabe, da unrettbar matt. — In der 18. Wettkampfpattie wurde bereits nach dem 4. Zug unentschieden abgebrochen, da ein doppeltes Turmendspiel mit gleichen Bauern entstanden war. Der Wettkampf steht also nach der 18. Begegnung: Elifstafes 10,5 Punkte, Bogoljubow 7,5 Punkte. Elifstafes benötigt also nur noch einen Punkt, um den Wettkampf, der über 22 Partien geht, zu seinen Gunsten zu entscheiden.

### Ein lustiges Preisausschreiben des NS.-Fliegerkorps: „Die beste heitere Darstellung aus dem Gebiet der Fliegerkunst Wort und Bild“.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die NS.-Gruppe 16 (Südwest) ein Preisausschreiben, das sich an alle wendet, die in der Lage sind, in Wort und Bild erlebte oder frei erdachte Darstellungen aus dem Bereich der Luftfahrt wiederzugeben.

Es ist bekannt, daß die Flieger — und wir wollen die Luftschiffer nicht vergessen, damit sie uns nicht böse werden — ein Völkchen für sich sind, das sich in seinem Humor wie in seiner ganzen Sprache etwa „herausnimmt“. Viele, auch gelungenen Versuche sind unternommen worden, die ganze Art künstlerisch in Wort und Bild darzustellen. Wir haben da Wort und ganze Büchlein, die der Kenner für sich unter die „Klassiker“ zählt!

Wenn es die NS.-Gruppe 16 (Südwest) unternimmt, ein öffentliches Preisausschreiben auszugeben, der Anregung auf diesem Gebiet bringen soll, so vor allem deshalb, weil es auch in der Südweste des Reiches Männer sitzen, die Fliegen erzählen können. Wir haben schon oft erlebt, daß Männer die Feder und den Zeichenstift so gut zu führen wußten, wie die Steuernüppel.

Die Einzelheiten über die Bedingungen des Wettbewerbs sind auf der nächsten Dienststelle des NS.-Fliegerkorps zu erfahren, wo Merkblätter mit den Bedingungen kostenlos zu erhalten sind.

Wir werden unseren Lesern laufend über dieses interessante Preisausschreiben berichten.

### Das Wetter

Bewölkt, aber nur noch ansangs leichter Regen. Bei mäßigen Südwestwinden mild.

### Milderes Wetter in Aussicht.

Mit dem kalten nebligen Wetter, das außerordentlich ungesund war und zu vielen Erkrankungen der oberen Luftwege geführt hat, scheint es jetzt vorbei zu sein, denn mit dem Bau des Hochdruckgebietes und dem vom Atlantik heranziehenden Störungen werden die Temperaturen allmählich ansteigen und Niederschläge bringen. Andererseits werden auch die milden Vorfrühlingstemperaturen, die in unseren benachbarten Gebirgen herrichten, kälterem Wetter Platz machen. Mit der Umbildung der Wetterlage wird voraussichtlich auch der Nebel verschwinden, der den Verkehr stark behinderte, nicht nur in der Nacht, sondern oft auch in den Tagesstunden.

RM.) und am 20. 2., Preise D (0,95-5,05 RM.). Zu diesen Vorstellungen haben Blockstie (Opershaine) und Plaknietungen Gültigkeit.

Am 17. und 21. 2. find alle Vergünstigungen aufgehoben. Umlaufkarten haben vom 17.-21. 2. keine Gültigkeit.

Neuanmeldungen für die Jahresplakniete, Plaknietierung und Sinfonie-Konzerte werden bei der Theaterkasse entgegen genommen.

**Vorverkaufsstelle:** Durlach: Karl Schwiery, Musikalienhandlung, Adolf Hittlerstraße 51, Tel. 458.

### Rundfunk

#### Programm des Reichsenders Stuttgart

**Sonntag, 12. Februar:** 6.00 Sonntag-Frühkonzert, 8.00 Wochensendungen, Wetterbericht, „Bauer hör zu!“, 8.15 Gmnastik, 8.30 Katholische Morgenfeier, 9.00 „Geht! Deinen Weg und laß die Leute reden“, 9.30 Morgenmusik, 10.30 Frohe Herzen, 11.30 „Einfuhr!“, 12.00 Musik am Mittag, 13.00 Kleines Repertel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 „Kaiserliche Luftfahrt in der Süddei“, 14.30 Musik zur Kaffeestunde, 15.00 August Halm zu seinem 10. Todestag am 10. Februar, 16.00 Musik am Sonntagnachmittag, 18.00 Eward Mörikes letzte Tage, 19.00 Sport am Sonntag, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.10 „Das Verlegenheitskind“, 21.30 Ball des NS.-Fliegerkorps, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 24.00 Nachtkonzert.

**Montag, 13. Februar:** 6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Wiederholung der 2. Abendnachrichten, Landwirtschaftliche Nachrichten, 6.15 Gmnastik 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wallerständemeldungen, Wetterbericht, Marktberichten, 8.10 Gmnastik, 8.30 „Fröhliche Morgenmusik“, 9.20 Fröhliche daheim, 10.00 Der unsichtbare Gast am Mittagstisch, 11.30 Volksmusik und Bauernlieder mit Wetterbericht, 12.00 Mittagstischkonzert, 13.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetterbericht, 13.15 Mittagstischkonzert, 14.00 „Eine Stunde schön und bunt“, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Meiner Zeit Unterhaltung, 18.30 Aus Zeit und Leben, 19.00 Um die werte Höhe, „13“, 20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, 20.10 „Stuttgart spielt auf!“, 22.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Nachtmusik und Tanz, 24.00 Nachtkonzert.